

Sächsische Volkszeitung

erschient täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Preis 10 Pf. 10 Bogen 1 Mark. 10 Bogen 1 Mark 50 Pf. 10 Bogen 1 Mark 75 Pf.
Bestellungspreis 10 Bogen 1 Mark 50 Pf. 10 Bogen 1 Mark 75 Pf.
Verkaufspreis 10 Bogen 1 Mark 50 Pf. 10 Bogen 1 Mark 75 Pf.

Unabhängiges Tageblatt f. Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Abbestellen bei der Expedition, Postamt 10, Dresden, 1. Postfach, Postamt 10, Dresden, 1. Postfach, Postamt 10, Dresden, 1. Postfach.
Abbestellen bei der Expedition, Postamt 10, Dresden, 1. Postfach, Postamt 10, Dresden, 1. Postfach, Postamt 10, Dresden, 1. Postfach.

r. Die Zukunft Russlands.

II.

Der Fehlbetrag Russlands in seinem Etat wird sich stets steigern. 1904 war er 317 Millionen Rubel, 1906 bereits 481 Millionen Rubel (im Voranschlag). In diesem Budgetvoranschlag für das Jahr 1906 ist die Rückzahlung der schon erwähnten 400 Mill. Rubel Schatzwechsel noch gar nicht in Ansatz gebracht. Und doch beträgt das Defizit im Extraordinarium bereits den ungeheuren Betrag von 481 Millionen Rubel. Die ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben des russischen Budgets für das Jahr 1906 sind auf 2 1/2 Milliarden Rubel, also auf nahezu 5 1/2 Milliarden Mark veranschlagt. Dabei hat sich ein Defizit von 1 Milliarde Mark nach dem Voranschlag ergeben, während es in der Tat auf 2 Milliarden Mark zu schätzen ist.

Da der russische Budgetanschlag absichtlich die Revolution außer Ansatz läßt, wollen wir das Budget zunächst mit dem französischen des Jahres 1788, des letzten Jahres vor der Revolution, vergleichen. Einem Ausgabeetat von 600 bis 700 Millionen Franks stand bei Einberufung der Ständeversammlung am 5. Mai 1789 ein jährliches Defizit von 120 bis 140 Millionen Franks gegenüber. Das Defizit beträgt in beiden Fällen, in dem letzten, ohne Berücksichtigung der Revolution aufgestellten Etat, rund ein Fünftel der Ausgaben. Vom 1. Mai 1789 bis zum 1. Mai 1790 nahmen die Finanzpächter statt 150 bloß 127 Millionen Franks ein. Die Monopole und die Getränkesteuer gaben statt 50 nur 31 Millionen. „Der Widerstand des Volkes“ — schreibt S. Laine — „verstopft die Quellen, die früher den Staatskassenschöpf füllten, immer mehr und mehr, bis endlich die dem allgemeinen Druck nachgebende Nationalversammlung die Salzsteuer, die Warenzölle, die Abgaben auf Del, Leder, Stärke und Eisen abschafft. Im Februar und März des folgenden Jahres hebt sie die städtischen Steuern und sämtliche Verzehrungssteuern, namentlich die auf Getränke lastenden Abgaben auf. Am 1. Mai 1791, an dem Tage der Aufhebung dieser Steuer, illuminierte man in Paris die Fenster und verbrant die Nächte. Der Wein und das Bier kosteten nunmehr bloß noch die Hälfte, — keine Ertragserschaft konnte so populär sein wie diese, denn sie ermöglichte es jedermann, sich einen Rausch anzutrinken.“

Die russischen Revolutionäre und Sozialisten fordern in den Flugblättern längst die Aufhebung des Branntweinmonopoles und die Aufhebung aller indirekten Steuern und Zölle. Nun sind die russischen indirekten Steuern sehr hoch; Bier- und Tabaksteuer sind drei- bis viermal so hoch wie bei uns.

Unter den Wirkungen dieser Revolution der großen Gegenstände werden die ordentlichen Einnahmen des russischen Reiches in wenig Jahren von 4 Milliarden Mark auf die Hälfte zusammensinken. Die Ausgaben nehmen nicht ab, sondern zu. Noch steht die geistlose Armee in Ostasien, und ihr Unterhalt dürfte nach wie vor rund 80 Millionen Mark im Monat betragen.

Die Zerstörung der Verkehrsmittel, der Eisenbahnen, der Telegraphen, des Telephons, der Brücken wird nachgerade eine gewohnheitsmäßige. Der Verlust der Kriegsschiffe stellt sich nicht billiger; wenn sie der Staat selbst, wie am 29. November 1905 zu Sewastopol und vorher zu Kronstadt mit Erfolg bekämpft und verlorene Festungswerke wiedererobert hat, so sind doch auch diese Waffenerfolge nicht ohne Unkosten. Gegenwärtig steht Russland noch in den allerersten Anfängen der Revolution.

Die Eisenbahnen Russlands können den Ausfall nicht decken; die einträglichsten Eisenbahnen sind im Privatbesitz. Was das Reich hat, kostet nur Zuschüsse und zwar von 1887 bis 1904 nicht weniger als 758 Millionen Rubel d. i. 1637 Millionen Mark. Dieser Betriebszuschuß hält sicher an, zumal die Eisenbahnbediensteten höhere Löhne fordern. Geheimrat Martin rechnet für die kommenden zehn Jahre allein 2 Millionen Mark Betriebszuschuß aus. Die nahezu 5100 Kilometer des sibirischen Eisenbahnnetzes, die sich im Besitze des Staates befinden, hängen wie ein Pfeilgewicht an dem Netz der russischen Staatsbahnen. Durch den unglücklichen Ausgang des japanischen Krieges, der den größten Teil der ostasiatischen Bahn, also des Verschlußstückes des sibirischen Bahnnetzes, in den Besitz der Japaner gebracht hat, dürfte das schon bisher vorhandene Defizit auf den sibirischen Bahnen zu einem dauernden werden.

Nun kommen die Russenfreunde und weisen auf die glänzende Goldwährung Russlands hin; dieser Hinweis ist auf den ersten Augenblick bestechend. In seiner absoluten Höhe wurde der Goldbestand der russischen Reichsbank (Wechsel und Guthaben eingerechnet) im Jahre 1903 (803,7 Millionen Rubel = 1736 Millionen Mark) nur von demjenigen der Bank von Frankreich, der sich auf etwas über 2 Milliarden Mark bezifferte, übertroffen. Dagegen war er mehr als doppelt so hoch wie derjenige der Bank von England (703 Millionen Mark) und der deutschen Reichsbank (etwa 650 Millionen Mark). Daneben besaß der russische Reichsschatz etwa 550 Millionen Mark in Gold, und der Verkehr war reichlich mit Goldmünzen gesättigt. Insbesondere befanden sich in dem russischen Reich nahezu 4 Milliarden Mark in rohem und gemünztem Golde. „Ich zahle alles bar in Gold“ — sagte der russische Staat. „Wir zahlen alles bar in Gold“ — sagten die Bewohner des russischen Reiches. Der Staat wies auf sein Goldgut haben

in der Reichsbank und in der Reichsrente, der Private auf das im Umlauf befindliche Gold und überdies noch auf die Reichsbank hin. So sagen sie vielleicht auch heute noch, aber ihre besten Freunde in Berlin und Paris trauen ihnen nicht mehr. Die Bedingungen, die das Berliner Russenkontorium dem russischen Staate bei der Ersetzung der Schatzwechsel vom Mai 1905 durch die neuen Schatzwechsel, die auf Grund des Gesetzes vom 9. Dezember 1905 ausgeben wurden, auferlegte, sind derartig ungewöhnliche, daß sie ein tiefes Mißtrauen gegen den Fortbestand der russischen Goldwährung verraten. Und jetzt? Niemand will bereits den Russen Geld geben! Frankreich sagt, wenn Deutschland mittut! Letzteres streift, und da will Frankreich dem Freunde allein auch nicht helfen.

Nun hat Russland freilich noch ein Mittel, um neue Gelder aus dem Auslande zu erhalten; es droht mit der Einstellung der Zinsen. Schließlich werden sich noch Leute finden und Geld geben, um Zinsen zu erhalten. Man hofft dann viel von der Duma. Aber der Zusammentritt des russischen Parlamentes wird die Einstellung der Zinszahlung nicht verhindern, sondern nur beschleunigen. Mit Recht hat Professor Hans Delbrück in den „Preussischen Jahrbüchern“ darauf hingewiesen, daß die zukünftige russische Volksduma wahrscheinlich ganz direkt auf die Zinsreduktion losgehen wird. Sie wird erkennen, daß die Herabsetzung oder Einstellung der Verzinsung den einzigen Weg bietet, um die Mittel für die notwendigen Kulturaufgaben und Reformen zu gewinnen. Woher soll der russische Staat das Geld nehmen, um die gänzlich vernachlässigte Volksschulbildung zu fördern und die Landwirtschaft zu heben? Da werden die Zinsen an das Ausland einfach gestrichen, wenn Russland keine Anleihe mehr unterbringt. Der Staatsbankrott ist dann da!

Das Schicksal der königstreuen Beamten in Oesterreich-Ungarn.

Baron Fejervary selbst hat offenherzig darüber Auskunft gegeben, wie es kam, daß die königstreuen, von ihm eingeleiteten Beamten ihrem Schicksal überlassen wurden. Die Regierung Fejervary stellte an die Uebernahme der Macht durch den Koalitionsausschuß nur zwei Bedingungen: Die erste enthielt die Enthebung von jeder Verantwortung für die Handlungen der Kabinette Tisza und Fejervary; die zweite Bedingung ging dahin, daß für die von der Regierung Fejervary ernannten Beamten materiell gesorgt werden müsse.

Die Koalition erfüllte keine der beiden Bedingungen; bezüglich der ersten verzichtete sie nur darauf, die Regierung „rechtlich und materiell“ zur Verantwortung zu ziehen, die politische Anklage aber gegen das Kabinett Fejervary hält die heutige ungarische Regierung aufrecht. Bezüglich der Versorgung der von Fejervary ernannten Beamten behielt sich die Regierung des Koalitionsausschusses jede Entscheidung vor. Das heißt mit nackten Worten: Jene Beamten, welche den Mut gehabt haben, dem Boykott der rebellischen „Wohlfahrtsausschüsse“ zu trotzen, sich dem Schicksale des neuernannten Obergespanns von Debreczin auszusetzen und sich zu dem einzig kleinen Fährlein der Königstreuen unter den Magyaren zu gesellen — sie sind zum Danke für ihre Treue und ihren Mut vertragsmäßig ruiniert worden. Denn „die zurücktretende Regierung“ war eben nicht in der Lage, materiell für die meisten der während der Krisis ernannten Beamten noch vor ihrer Amtsniederlegung zu sorgen und scharfweise verjagt jetzt diese der neue Minister des Innern aus dem Dienste, wo sie es nicht schon vorgezogen haben, nächstlicherweil wie Verbrecher zu flüchten. Baron Fejervary beruft sich darauf, daß er nicht die Verantwortung übernehmen konnte, wegen der „Existenz vieler unschuldiger Menschen“ den Frieden mit der Koalition unmöglich zu machen. Hierzu bemerkt die „Reichspost“ sehr richtig: „Wenn die Koalition und die neue Regierung die Verantwortung auf sich laden konnte, eine so frivole Bedingung zu stellen und den Frieden von einer solchen Barbarei abhängig zu machen, so konnte auch Fejervary die Verantwortung übernehmen, diese frivole Bedingung und Barbarei abzuwehren. Warum steifte sich überhaupt die Koalition gerade darauf, Beamte für ihre Treue gegenüber Regierung und Krone zu strafen? Sie wollte ein Exempel statuieren, sie wollte beweisen, daß niemand in Ungarn sich der Krone gegen den sogenannten „nationalen Willen“, den magyarisches Chauvinismus — und sei es auch der Chauvinismus von Rebellen — zur Verfügung stellen dürfe. Damit wurde vor ganz Ungarn der Satz kodifiziert: „Königstreue gegen den Chauvinismus wird in Ungarn mit dem Ruin der Existenz bestraft.“ — Zudem die Beamten der neuen Regierung zur Exekution überlassen wurden, ist aber auch alles, was unter der Regierung Fejervary geschah, als strafwürdig gekennzeichnet und das Unrecht der Krone vor dem Lande erklärt. Das aber heißt dann Friedensschluß...

Man muß heben bei dem Gedanken, daß vielleicht wieder einmal — und vielleicht in nicht gar zu ferner Zeit — in Ungarn königstreue Beamten notwendig sein könnten, die es wagen müßten, gegen eine Herrschaft chauvinistischer Parteien zu kämpfen. Wer wird jemals die Stellen einzunehmen wagen, wer von denen, die heute auf den Langenbeinigen der siegreichen Koalition die Köpfe der gepöhlten Verteidiger der Königsmacht eintragen sehen? — Dynastische Treue ist eine erhabene, heilige Pflicht, aber sie begründet auch das Recht auf gegenseitige Treue.

Politische Rundschau.

Dresden, den 19. April 1906.

— Der Kaiser ist in Schilly eingetroffen und wurde auf dem Bahnhof von dem Grafen v. Schilly genannt von Goerz empfangen.

— Der Erbprinz von Hohenlohe-Langenburg ist von seinem Urlaube nach Berlin zurückgekehrt, um die Geschäfte des Kolonialamtes zu übernehmen.

— Dem Reichstage sind die beiden kürzlich vom Bundesrat angenommenen Gesetzentwürfe zugegangen, die einen erhöhten Schutz der Vogelwelt bewirken sollen.

— Der Reichstagsabgeordnete Erzberger erstattete dieser Tage seinen Wählern Bericht über seine Tätigkeit im Reichstage. Er führte dabei aus, daß man zur Zeit ohne Ueberreizung von einem Zusammenbruch des gegenwärtig gehandhabten Kolonialsystems sprechen könne und stellte neue Enthüllungen, besonders über Togo und Südwestafrika in Aussicht.

— Die preussische Staatsschuld belief sich am 31. März 1905 auf rund 7378,5 Millionen Mark, während sie am 31. März 1904 7022,5 Millionen Mk. betragen hatte. Sie hat sich also in dem Jahr 1905 um beinahe 360 Millionen Mark vermehrt.

— Divisionspfarrer Bachstein-Winden wurde vom Oberkriegsgericht in Münster i. W., an welches das Reichsmilitärgericht am 3. März die Angelegenheit zurückverwiesen hatte, wegen öffentlicher Beschimpfung der katholischen Kirche und ihrer Einrichtungen durch die bekannte Osnabrücker Rede zu einem Tag Gefängnis verurteilt. Nach dem Bescheid des Reichsmilitärgerichts, womit das freisprechende Urteil der Korinthus annulliert wurde, weil, wie der Senatspräsident Dr. Herz ausführte, es an einer Reihe von Widersprüchen, an Unklarheiten, an Unvollständigheiten und an ernstlichen Bedenken leide — mußte schließlich die Verurteilung erfolgen. Auf Verlegung des § 166 steht Gefängnis bis zu 3 Jahren; ein Tag Gefängnis ist das mindeste, womit man den Verurteilten bestrafen konnte.

— Im Jahre 1905 haben die christlichen Gewerkschaften um 70000 Mitglieder zugenommen. Noch bedeutender ist die Finanzkraft derselben gestiegen. Sie hatten im Jahre 1905 eine Gesamteinnahme von 3 Millionen Mk. gegen 1,8 im Jahre 1904. An Streik- und Ausperrungsunterstützung allein wurden 1 Million Mark ausbezahlt.

— Die Reichstagserversammlung im Kreise Hannover-Münden ist auf den 22. Juni festgesetzt. Die Sozialdemokraten, Welfen und Nationalliberalen wollen je einen eigenen Kandidaten aufstellen. Das Zentrum wird für den Welfen stimmen.

— Regierungsrat Rudolf Martin tritt in einem Schreiben an die „Tägliche Rundschau“ für das Verbot der Lombardierung russischer Staatspapiere bei der Reichsbank ein und führt aus, daß gerade jetzt die russischen Werte mit Erfolg von dem deutschen Markte abgestoßen werden können, ohne eine erhebliche Minderung des Kurses zu bewirken.

— Gibt es nur katholische Studentenvereinigungen? Das naheende Sommersemester an der Universität Leipzig gibt dem „Alten Glauben“ Veranlassung, den Eltern der jungen Studenten dringend den „Evangelisch-Lutherischen Studentenverein Philadelphia“ zu empfehlen, von dem es heißt, daß er „klar und fest auf dem Grunde der lutherischen Kirche stehe“, den Studenten eine edlere Geselligkeit und gegenseitige Förderung in allen idealen Beziehungen gewähre, sowie sie in charakterfester Treue im Sinn und Geist der lutherischen Kirche erziehe. Auch finde in dem Verein ein brüderlicher Verkehr mit Verständigung über die großen Fragen der Zeit und eine regelmäßige Erbauung aus Gottes Wort statt. Die „Philadelphia“ stehe Studierenden aller Fakultäten offen und sei „keine theologische, sondern eine kirchliche Genossenschaft“. Bei der Sache gegen die katholischen Studentenformationen im vorigen Jahre wurde, schreibt die „Köln. Volksztg.“, stets behauptet, es gebe keine protestantisch-konfessionellen Studentenvereine, da der Ring nicht konfessionell sei, und selbst die akademischen Ortsgruppen des Evangelischen Bundes wollten das nicht von sich gelten lassen. In der „Philadelphia“ haben wir aber eine echte konfessionelle Verbindung, die sogar nicht einmal den Reformierten offen steht, sondern sich nur auf die Lutheraner beschränkt.

— „Gewandt in der Bekämpfung des Zentrums.“ Die letzte Nummer des „Zeitungs-Verlag“ enthält folgende niedliche Anzeige: „Redakteur, politisch gesinnt, gewandt in der Bekämpfung des Zentrums, durchaus selbständiger Arbeiter, für ein liberales Blatt der Pfalz zu möglichst baldigem Eintritt gesucht. Bevorzugt wird ein Herr, der repräsentationsfähig, sich auch rednerisch zu betätigen vermag; die Stellung ist angenehm und dauernd. Meldungen unter Vorlage von Zeugnisabschriften und Photographie, sowie unter Angabe der Gehaltsansprüche unter R. T. 469 an die Exp. ds. Bl. erbeten.“ „Gewandt in der Bekämpfung des Zentrums“ ist recht nett gesagt! Ob der Siegfried sich finden mag, der den Drachen Zentrum erlegen soll?

— Eine bemerkenswerte Stimme über den Rückgang der evangelischen Theologiestudierenden in Deutschland findet sich laut „Reichsboten“ (Nr. 41) in der „S. W. R.“. Es heißt dort: Wer die Berufswahl der Abiturienten und

deutschen Gymnasiums, Realgymnasiums oder einer Oberrealschule; bei Angehörigen außerdeutscher Staaten, die ihre Vorbildung nicht im Deutschen Reiche erhielten, sind Zeugnisse nur dann als vollständig anzusehen, wenn die Unterrichtssprache die deutsche ist. Eine Zulassung von Frauen zur theologischen oder juristischen Prüfung wird jedoch nicht beabsichtigt. — Vom Leipziger Schöffengericht wurde heute der verantwortliche Redakteur der „Leipziger Volkszeitung“ Otto Heinrich Wilhelm Kresslin wegen Beleidigung des Schriftstellers Dr. Paul Liman-Verlin, des Leitartiklers der Leipziger Neuesten Nachrichten, zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Die Beleidigung wurde in einem Artikel gefunden, den die Volkszeitung am 22. Januar 1906 gegen Dr. Liman veröffentlicht hatte. Kresslin erklärte, nicht der Verfasser des Artikels zu sein, aber die pressgesetzliche Verantwortung dafür tragen zu wollen.

Burgen, 18. April. Am Nachmittag des Karfreitags fand in der hiesigen Herz-Jesu-Pfarrkirche in kirchlich vorgeschriebener Weise die Errichtung des durch die Opferfreudigkeit der hiesigen Pfarrgemeinde im Laufe des vorigen Jahres beschafften Kreuzweges statt. Als bevollmächtigter Priester war in schätzenswerter Güte Herr Progymnasialdirektor und Pfarrer der Hofkirche, Herr P. Richter, aus Dresden nach Burgen gekommen. In seiner Predigt, welche der Weihe und Errichtung des Kreuzweges voranging, legte der hochw. Herr im Anschlusse an die sieben Worte Christi am Kreuze, die Bedeutung des Leidens des Herrn für das praktische Leben der Christen dar. Auch an dieser Stelle sei dem hochw. Herrn der Dank der Burgener Pfarrgemeinde für die treffliche und praktische Predigt, sowie für die Eröffnung der Gnadenquelle der Kreuzwegablässe ein herzlichtes „Vergelt's Gott!“ ausgesprochen.

Ghemmitz, 17. April. In der 17. Sitzung vom 9. April beschloß der hiesige Stadtrat auf eine Eingabe des röm.-katholischen Schulvorstandes, inhalts deren die katholische Fortbildungsschule mangels geeigneter Lehrkräfte aufgelöst werden soll, die Schüler dieser Schule künftig in die städtischen Fortbildungsschulen aufzunehmen.

Zittau, 17. April. Der Maurer Heinrich Engler in Oberfeifersdorf bei Zittau entfernte sich am ersten Osterfeiertage nachmittags 4 Uhr mit seinem sechs Jahre alten Knaben und einem zweijährigen Mädchen von seiner Wohnung, angeblich, um einen Spaziergang zu unternehmen. Er kehrte am Abend nicht wieder zurück und blieb auch die Nacht aus. Die Frau, Wöses ahnend, schickte am zweiten Feiertag Männer zum Suchen aus. Diese fanden im Königsholz auf Oberwitzer Flur die Leichen der drei auf. Engler hatte die Kinder und sich erhängt. Finanzielle Sorgen sollen den Mann, der als ordentlich und fleißig geschildert wird, zu der unseligen Tat getrieben haben.

Dortmund, Sozialdemokratische Wähler glauben gegen die Bestrebungen des Abgeordneten Koeren und gegen den Kerns einen Vorschlag aus Dortmund ausbeuten zu können, natürlich auf Kosten der Wahrheit und Gerechtigkeit. Der wirkliche Tatbestand ist folgender: Anlässlich der silbernen Hochzeit des deutschen Kaiserpaars hatte jemand den Schwestern Dortmunds das Bildnis der deutschen Kaiserin geschenkt. Es war das Gutachten der Behörde und der Geistlichkeit eingeholt worden und daraufhin wurde die Wahl getroffen. Infolge von anzüglichen Äußerungen einiger großer Mädchen glaubte eine Lehrerin, die wegen Ueberanstrengungen schon längere Zeit an Nervosität sehr leidet, das defektierte Bild der Kaiserin etwas übermalen zu müssen. Dieser Mißgriff wurde von der „Dortmunder Arbeiterzeitung“ gewaltig aufgebauscht und an die große Glocke gehängt; andere sächsische Blätter druckten es nach. Die Behörde mußte eine Untersuchung anordnen und verurteilte die Lehrerin, der die Anschaffung eines neuen Bildes aufgelegt war, in die Mittelklasse einer anderen Schule. „Den intellektuellen Urheber dieses Unfuges,“ fügt das sozialdemokratische Blatt bei, „den Herren Kerikern, geschieht natürlich nichts; denen müßte die Qualifikation abgeprochen werden, öffentlich zu wirken.“ Zu den tausend alten Beweisen ein neuer für die grobhartige sozialdemokratische Logik und „Qualifikation, öffentlich zu wirken!“ P. R.

(Weiteres „Aus Stadt und Land“ in der Beilage.)

Vereinsnachrichten.

Leipzig, Rath. Arbeiter-Verein Leipzig. Gruppe Zentrum, Sonntag, den 22. d. Mts., abends 8 Uhr, im Saale des Gesellenhauses: Vortrag des Herrn Ziebel über das Thema: „Segen der christlichen Arbeit.“ Hierauf wird die ordentliche Generalversammlung abgehalten.

Leipzig, Gesellenverein. Am 2. Osterfeiertage wurde in altgewohnter Weise das 45. Stiftungsfest gefeiert. Herr Prälat Jühr gab in seiner Festrede einen geschichtlichen Ueberblick über den hiesigen Verein, den er 1861 mit dem hochw. Herrn Superior Stolle gegründet hat. Der Präses dankte für die interessanten Ausführungen und bat den Herrn Prälaten, gelegentlich Erinnerungen aus der Geschichte des Gesellenvereins schriftlich zu fixieren, damit dies in 5 Jahren in einer Jubiläumsschrift mit verwertet werden könnte. Besonderen Dank sei auch unseren jungen Seminaristen aus Bautzen ausgesprochen, die in lebenswüthigster Weise ihre Kräfte durch musikalische Darbietungen dem Verein widmeten. Auf den vom Präses gegebenen Jahresbericht kommen wir später zurück.

Leipzig, Gesellenverein. Montag, 23., abends 9 Uhr: Generalversammlung mit Renewal des Vorstandes. Sonntag, den 22. d. Mts., nach der heil. Messe um 11 Uhr Sitzung des Gesellenauschusses.

Erdbeben in San Francisco.

Ein furchtbares Erdbeben hat am 18. d. M. San Francisco im Staate Nevada heimgesucht. Der Geschäftsteil der Stadt ist zum größten Teil zerstört worden. Zahlreiche Gebäude sind eingestürzt. In dem Bezirk der billigen Mietshäuser sind Hunderte von Menschen getödtet worden. Es brach auch bald an verschiedenen Stellen Feuer aus. Am Nachmittag stand der ganze Küstenteil von San Francisco in Flammen. Die Einschüderung der ganzen Stadt wird befürchtet. Der Einsturz eines Riesenhotels und eines großen Wohnhauses begrub 150 Personen; die Trümmer gingen in Flammen auf. Der Chicagoer Post-Behörde

ging eine Mitteilung zu, wonach in San Francisco Tausende umgekommen sind. Die Telegraphengesellschaften sind ohne jede Verbindung mit San Francisco und Sacramento. Die Fläche, die von dem Erdbeben betroffen wurde, scheint sich auf mehrere hundert Quadratmeilen zu erstrecken. — Ein Telegramm aus Sacramento meldet, daß eine drei Meilen lange Strecke der Eisenbahn zwischen der Stadt Suisua und Venicia versunken ist. Durch das Erdbeben sind acht Häuserblocks des Fabrikviertels, das im Nordosten San Franciscos liegt, zerstört worden. — Das Erdbeben, welches San Francisco heimgesucht, erstreckt sich, wie der Seismograph des hiesigen Wetterbureaus anzeigt, über den ganzen Kontinent. Der Apparat fibrierte noch am Mittag und zeigte damit an, daß das Erdbeben noch nicht aufgehört hat.

Die letzten Nachrichten lauten: Newyork, 18. April, 2 1/2 Uhr nachmittags. Der ganze vom Meer aus sichtbare Teil von San Francisco steht in Flammen. Das Feuer greift rasch um sich, und wenn kein Westwind einsetzt, droht die Gefahr, daß die ganze Stadt niederbrennt. Ein fünfstöckiges Hotel stürzte ein; dabei wurden 70 Personen unter den Trümmern begraben und diese gingen dann in Flammen auf; in gleicher Weise fiel ein großes Wohnhaus, wobei etwa 80 Personen ums Leben kamen. Das Palace-Hotel steht in Flammen. Im Süden der Market Street flog ein großer Gasbehälter auf, wodurch eine neue große Feuersbrunst veranlaßt wurde. — Die Banken sind geschlossen. In den Straßen patrouillieren Truppen, die Befehl haben, jeden, der beim Diebstahl betroffen wird, niederzuschießen.

Cincinnati, 19. April. Dem hiesigen Blatte „Times and Star“ wird aus Oaland als Gerücht gemeldet, daß das amerikanische Geschwader des Stillen Ozeans, das in der Bucht von San Francisco ankerle, infolge des Erdbebens gesunken sein soll. Irgendwelche Bestätigung des Gerüchtes liegt nicht vor.

Newyork, 18. April, nachmittags. Nach den letzten Nachrichten aus San Francisco sind bereits 400 Tote nach einer in der Eile errichteten Leichenhalle gebracht worden; doch treffen fortwährend neue Leichentransporte ein. Das ganze Stadtviertel, das durch die Market-Street und Folsom-Street, sowie die 3. und 9. Straße begrenzt wird, ist ein Flammenmeer.

Newyork, 18. April. Der Sekretär des Schatzamtes, Shaw, erklärte, er werde sofort zehn Millionen Dollar für die Notleidenden nach San Francisco schicken. Nachmittags wurde hier die dauernde Drahtverbindung mit der pacifischen Küste wieder erlangt. — Ein Glück für San Francisco war es, daß der erste Stoß um 5 Uhr 13 Minuten die Einwohner bereits geweckt hatte. Sie konnten so auf die Straße eilen. Zwei Minuten später fielen die Häuser bei dem zweiten Stoß in Trümmer. Gleichzeitig brachen Flammen aus. Es ergab sich, alles niederlegend, eine Springschlut vom Meere über die Unterstadt. Ein ferneres Glück war es, daß in dieser niemand schlief. Einige Schiffe am Ufer wurden auf das Kai geworfen, andere ankerlos auf die Wellen der Bucht.

Newyork, 18. April, abends. Der Brand von San Francisco hat sich jetzt von der Wasserseite zwei englische Seemeilen landeinwärts ausgebreitet. Die Zerstörung aller Wasserleitungsanlagen durch das Erdbeben hat die Bekämpfung der Flammen zur Unmöglichkeit gemacht, die aller Schranken spotten. Das Feuer ergreift nacheinander die schönen Häusergebiete von Market-Street, die Hauptstraße von San Francisco. Unter den Trümmern eines dieser Gebäude kam auch der Feuerwehr-Chef ums Leben.

Bergen, 18. April. Der Seismographische Apparat des Museums zeigte heute nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr ein heftiges Erdbeben an. Die eigentliche Erschütterung dauerte drei Minuten.

Newyork, 18. April. (Reuter-Meldung.) Der Bürgermeister von San Francisco hat ein Rettungskomitee ernannt und anbefohlen, daß die Bäckereien und Mischdepots Lebensmittel für die Obdachlosen liefern. — Aus Palo Alto im Staate Californien wird gemeldet, daß die von dem Eisenbahnkönig Stanford mit einem Aufwande von vielen Millionen gegründete Deland-Stanford-Union-Universität fast vernichtet worden ist.

Newyork, 18. April, 7 Uhr abends. Wenn man von allen unwahrscheinlichen Gerüchten absieht, so lauten die letzten Nachrichten aus Oaland dahin, daß die Lage in San Francisco verwehelt wird. Die Stadt brennt in allen Teilen heftig. Die von den Flammen bedeckte Fläche beträgt acht Quadratmeilen. Aus San Jose wird gemeldet, daß auch dort ein schweres Erdbeben stattgefunden hat, durch das eine Anzahl von Gebäuden zerstört und viele Menschen ums Leben gekommen sind. Auch das Staatsirrenhaus in Agnew bei San Jose ist eingestürzt und hat viele Insassen unter seinen Trümmern begraben.

Oaland (Californien), 18. April, 8 Uhr abends. Die Feuersbrunst in San Francisco nimmt rasch immer weiter zu und hat auch das Residenzviertel erfaßt. Infolge einer vorzeitigen Explosion bei der Sprengung eines Gebäudes wurden 15 Männer getödtet. Das Terminal-Hotel ist zusammengefallen. 20 Personen, die unter den Trümmern begraben wurden, sind verbrannt. Die hiesigen Blätter schätzen die Anzahl der in San Francisco umgekommenen Personen auf 500 bis 700, die der Verletzten auf 1000 und der Obdachlosen auf 20 000.

Newyork, 19. April, Mitternacht. Leichte Erdstöße dauerten in San Francisco während des ganzen Vormittags und Nachmittags an. Zwei Schiffe sollen gesunken sein. Außer der Verwüstung, die durch die Zerstörung und Beschädigung von 5000 Gebäuden verursacht wurde, ist auch ein sehr bedeutender Verlust an Menschenleben zu beklagen. Ein mächtiges Gebäude fiel auf ein angrenzendes Logierhaus, in dem sich etwa 200 Personen befanden, von denen, wie berichtet wird, keine entkommen sein sollen. Das Feuer hat jetzt das ganze Geschäftsviertel tatsächlich zerstört und greift nun auf das vornehme Viertel über. In Oaland, gegenüber San Francisco, sind die hauptsächlichsten Gebäude beschädigt und die anderen durch das Feuer zerstört worden, wobei 5 Personen ums Leben gekommen sind. In allen Teilen des ganzen Landes ist eine Hilfsaktion für die Notleidenden eingeleitet worden.

Neues vom Tage.

Berlin, 18. April. Wegen Auftretens der Genidstarre im Döbrieger Baradenlager sind nach der „Täglichen Rundschau“ die dortigen Uebungen des Gardekorps bis auf weiteres eingestellt worden. Ende voriger Woche sind mehrere Erkrankungen bei dem ersten Bataillon des Elisabeth-Regimentes vorgekommen.

Reichenberg i. B., 18. April. In der Ortsgemeinde Schloß Wösig, Bezirk Reipa, die erst 1898 von einem verheerenden Brand heimgesucht wurde, sind heute morgen wiederum 14 Gehöfte ein Raub der Flammen geworden.

Paris, 18. April. Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Zündholzfabriken haben im Prinzip beschlossen, in den Ausstand zu treten, wenn die Forderungen der Postunterbeamten nicht erfüllt und wenn die 300 entlassenen Beamten nicht wieder eingestellt werden.

Paris, 18. April. Etwa 3500 Maschinenarbeiter und 4000 Setzer der hiesigen Buchdruckereien sind heute in den Ausstand getreten. 40 Druckereien, darunter solche von Zeitungen, bewilligten die von dem Syndikat der Buchdruckereiarbeiter aufgestellten Forderungen. Es heißt, daß mehrere große Druckereibesitzer ihre Druckereien aus der Stadt in die Provinz zu verlegen beabsichtigen. Auch in Lille, Cambrais und Valenciennes sind, wie die Zeitungen melden, zahlreiche Druckereiarbeiter in den Ausstand getreten.

Paris, 18. April. In einer gestern abgehaltenen Versammlung der ausständigen Briefträger wurde der Vorschlag gemacht, die Briefkästen und deren Inhalt zu beschädigen. Der Präfekt hat infolgedessen der Schutzmannschaft befohlen, die Briefkästen genau zu überwachen und jeden Ausständigen, der eine Beschädigung versuchen sollte, sofort zu verhaften.

Leus, 18. April. Die Ausständigen griffen einen Zug mit Bergungsmannschaften für die Grube 2 in Billu Montigny an und warfen mit Steinen nach der Kavallerie. Mehrere Soldaten wurden leicht verletzt.

Louise, 18. April. In Lavelanet zerstörte ausständige Tuchmacher in der letzten Nacht die elektrische Beleuchtung und schlugen alle Türen und Fenster an den Wohnungen der Tuchfabrikanten ein.

Orient, 18. April. Sämtliche vereinigte Gewerkschaften haben für morgen den Generalausstand beschlossen.

London, 18. April. Die Monds aus Futschau melden, ist der deutsche Dampfer „M. Strube“, der auf Grund geraten war, durch Seeräuber ausgeplündert worden. Das Schiff wird wahrscheinlich verloren gehen.

Telegramme.

Rom, 18. April. In Kalimera (Provinz Lecce) kam es infolge eines Ausstandes zu Ruhestörungen. Die Streikenden warfen eine Bombe gegen das Gemeindehaus. Mehrere Polizeibeamte und der Sohn des Bürgermeisters wurden verwundet. Als Carabinieri Verhaftete nach dem Gefängnis bringen wollten, verlor die Menge, die Verhafteten zu befreien und warf mit Steinen. Die Carabinieri schossen, wobei mehrere Personen verwundet wurden.

Washington, 18. April. Präsident Roosevelt hat dem Kongreß eine lebhaftes Aufsehen herberrufende Botschaft übermittelt, welche erklärt, der jüngst stattgehabte Prozeß gegen die Fleischkonservenfabrikanten von Chicago sei ein Mißgriff der Rechtspflege, durch den der Wille des Kongresses vereitelt werde und der das Geschick schier zu einer Farce mache. Der Präsident fordert den Kongreß auf, eine Erklärung mit Gesetzeskraft zu erlassen, welche die wirklichen Absichten des Kongresses feststelle und der Regierung das Recht in Strafsachen Berufung zu ergreifen verleihe, das jetzt der Beklagte genießt.

Theater und Musik.

Im Residenztheater wird heute, Freitag abend, im Operetten-Abonnement, II. Serie „Boccaccio“, Operette von Franz v. Suppe aufgeführt. Am Sonnabend gastiert Herr Alexander Girardi als Bassus Nestel in Edmund Enslers satirischer Operette „Die Schönenleier“.

Sport.

Deutscher Reglerbund. Der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Staatsminister Dr. v. Boetticher, hat den Ehrenvorsitz beim XII. Deutschen Bundesfesten, das vom 7.—13. Juli in Magdeburg stattfindet, übernommen. Es ist beschlossen worden, für die zu erbauende große, geräumige Fest- und Regelhalle 80000 Mk. anzulegen. Die Halle wird einen Flächenraum von 4020 Quadratmeter bedecken; sie wird prächtig ausgeschmückt werden und eine Fassade von großer Wirkung erhalten. Es ist ein Garantiefonds von 100000 Mk. gezeichnet worden. — Verbände Klubs und Einzelpersonen, welche die Mitgliedschaft beim Deutschen Reglerbund zu erwerben wünschen, haben einen diesbezüglichen schriftlichen Antrag dem Vorsitzenden Oskar Thomas in Dresden, Freiburger Straße 61, einzureichen. Befehle über in einer Stadt schon ein Verband, so haben eintretende Klubs und Einzelpersonen sich bei dem betreffenden Lokalverbands-Vorsitzenden zu melden. Eintretende Klubs, die mindestens 5 Mitglieder zählen müssen, haben vom 1. Oktober bis zum 1. Oktober laufend, einen jährlichen Beitrag von 1 Mk. 50 Pf. für jedes Mitglied kostenfrei an die Bundeskasse zu zahlen. Die „Deutsche Reglerzeitung“ wird den Mitgliedern gratis geliefert. W. P.

Aus der Geschäftswelt.

Zum bevorstehenden Schulanfang machen wir die Eltern schulpflichtiger Kinder auf die Firma **Helmarich Trümper, Dresden, Ecke Sporer- und Schöffergasse**, aufmerksam, die über ein reichhaltiges und gut sortiertes Lager sämtlicher Schultafel verfügt; auch findet man daselbst finanzielle Kommuniongeschenke und können wir eine Besichtigung der Auslagen dieses Geschäfts nur bestens empfehlen.

Wilde Gaben.

Für die St. Joseph-Kirche zu Dresden-Bieschen gingen ein: aus Jagollstadt 1 M., 2 M. aus Bartenburg, 3 M. aus Robleng, 1 M. aus Stutzgart, 2 M. aus Straubing, 1 M. aus Bidingen, 1 M. aus Soest, 2 M. aus Schorlet, 1 M. aus Sieben, 2 M. aus Leobschütz, 3 M. aus Niedlingen, 1 M. 50 J. aus Eibau, 2 M. aus Reiffe, 3 M. aus Groß-Auseim, 1 M. aus Bidingen, 2 M. aus Honnef, 2 M. aus Sollingen, 1 M. aus Falkenstein, 2 M. aus Frankfurt a. M., 1 M. aus Ollva, 3 M. aus Engen, 3 M. aus Reibschütz, 3 M. aus Mühlheim, 2 M. aus Siegburg, 1 M. aus Röll, 1 M. aus Wiberach, 3 M. aus Riebertenpeern, 1 M. aus Dillingen, 10 M. aus Raupen, 10 M. aus Wauhan, 3 M. aus Mindebeim, 2 M. 80 J. aus Regnitz, 1 M. aus Dören, 2 M. 20 J. aus Ormer, 3 M. aus Berlin, 1 M. aus Saer, 3 M. aus

Berlin, 1. M. aus Breslau. „Vergil'sches Vergelt's Gott!“ Um weitere Gaben bitte!

Briefkasten.

A., Chemnitz. Ihre Bemerkungen zeigen von Gedankenarmut und Schamlosigkeit. Die Nachricht der kirchenfeindlichen Blätter von Reliquien, die gelegentlich der Inventaraufnahme in französischen Kirchen angeblich gefunden wurden, z. B. 8 Arme des hl. Blasius, 60 Finger des hl. Johannes, 20 Finger des hl. Johannes usw., stammt aus dem Pariser „Matin“, der jeden Tag Lügen gegen Kirche und Klerus verbreitet. Die Angaben des „Matin“ sind unkontrollierbar, weil jede nähere Bezeichnung des Ortes, wo jene Reliquien gefunden sein sollen, fehlt. Der Verfasser des Artikels im „Matin“ erklärt, er habe ihn aus einem ganz geheimen Quellen, welches tief in den „Geheimnissen des Ministeriums“ begraben liegt. (1) Die mit der Inventaraufnahme beauftragten Beamten verfahren in der Regel sehr summarisch. Handen sie nun eine Reliquienkapfel mit der lateinischen Aufschrift „ex digitis sanctorum Joannis“ (von den Fingern des hl. Johannes), so wurde daraus wahrscheinlich gemacht: ein Finger des hl. Johannes. — Das diene Ihnen einstweilen zur Beruhigung über „Empörung über den kath. Schwindel“.

Spielplan der Theater in Dresden.

Freitag: „Der Trompeter von Säckingen.“ Anfang 7 1/2 Uhr.

Sonntagsabend: „Die Fledermaus.“ Anfang 7 Uhr.

Freitag: „Der Silberpfeil.“ Anfang 7 1/2 Uhr.

Sonntagsabend: „Die verbannte Blode.“ Anfang 7 1/2 Uhr.

Freitag: „Cecilio.“ Anfang 7 1/2 Uhr.

Sonntagsabend: „Die Schlingentreppe.“ Anfang 7 1/2 Uhr.

Theater in Leipzig.

Freitag. Neues Theater: „Die schiefmündige Witwe.“ — Altes Theater: „Orpheus in der Unterwelt.“ — Leipziger Schauspielhaus: „Es werde Licht.“ — Theater am Thomaskirchhof: „Jugend von heute.“

Zur Reform

Wie schon im ersten Hefenheft die Hülfssachen als Gegenleistung zu betragen über die private gegliedert sind. Die durch etwas komplizierte Kommission erhalten. weiteres den Charakter des § 53 des genannten Fall vieler Kontrollen für die Hülfssachen in freie Entwicklung des § 11 und 12 des dem Geschäftsplan nach handeln, keine Antwort für Versicherung bei den einzelnen Hauptbestimmungen macht worden mit errichteten Hülfssachen gierungen überlassen, den Vorschriften des d. B.)

Der § 3 des eingetragenen Hülf der gesetzlichen Bestimmungen entkaffengelegtes. Die ein nach außer den Vorurungsgeheimnisse folgen

1. Der Beitritt Gesellschaften oder werden, wenn eine der bei Errichtung Satzung vorgegeben die Verpflichtung welche mit dem Verbindung stehen.

2. Als Kranken nur Krankengeld. Gr Heilmittel, Berpfleg geeigneten Mittel zuehung verblichenen Auch darf die Kran wie eine Schwanger Gebahrung ärztliche gen Heilmitteln auf der ausgedehnt wer Mitglieder darf fern das Befinden der das verstorbenen Mit

3. Zu anderen Unterstütungen un

Die Frauen drauhen nichts durch das graue Lars Mär nach Hause; still leicht gefügt, u Ernährer.

Er selber schämte auf de Und eines glittste er auf d Gebrochen er über heftige ärgerte ihn, wei der er so besond leicht vor etlich

— die schickte i keine so zu her Wärten so vern halb so sorgfälti mand besonders vorzüglichen Or gefagt, war sie einem roten B Eindrud einer wenn es etwas eine kleine auf rote Erdbeere a Wäschen sprokt Oberlippe.

Das war Wärten so begy trocknete. Die lid drei Krüge dah er gar nich Die Zeit und fusionieren Das Haus des einfant und de Es ward Und der von Norden he icham turnbo Pfosten und g gerissen zu we Mit dem Bewohner der haft, da die M

Für die herzliche Teilnahme beim Tode ihres guten Vaters sagt allen hierdurch
Innigen Dank
Dresden, 18. April 1908
571 **Familie Streubel.**

Sinnreiche Erstkommunikanten-Geschenke.



- Gebetbücher** vorzögl. Texte in einfach u fein. Leder- u. Elfenb.-Einb.
- Rosenkränze** in Holz, Eisen, Silber, Messing, Bronze, etc.
- Medaillen** künstlerisch ausgeführt in edel Silber, Gold u. Emaille
- Kruzifixe** von 75 Pf. an
- Geschnittene Oberammergauer Heiligenbilder, Heiligen-Statuen,** schönster Bismarckschmuck, in Porzellan, Nidel Elb. u. Schiefer
- Weihwasserbecken** ganz neu und sehr praktisch.
- Metallbilder** (nach kirchl. Vorschriften) einfach u. reich verziert.
- Wachskerzen** für alle Gelegenheiten, besonders für die erste hl. Kommunion, empfiehlt
- Gratulationskarten**

Heinrich Trümper, Dresden-A.
Ecke Sporer- und Schössergasse
in aller nächster Nähe der katholischen Hofkirche. — Telefon 8907.

Neu-Vergoldungen
alter Rahmen etc. etc.
Gemälde-Reparaturen — Bilder-Einrahmungen
Moderne Rahmen nach künstlerischen Entwürfen
2643 sowie eigenen Angaben
gef. gesch. Neuheit. — Patent angemeldet.
Max Bäbler, Dresden-A.
Blasewitzerstraße 72. Blasewitzerstraße 72.

Wasche mit
Henkel's Bleich-Soda
überall zu haben.

Dresdner Bauhloßerei
von
A. Mann, Gr. Plauensche Str. 33
empfiehlt sich zur Anfertigung aller in das Fach einschlagenden Arbeiten bei schneller und guter Ausführung. 400

Grösste, beste und billigste Beerdigungs-Anstalten in Dresden und Umgebung.
PIETÄT
Eigene Sarg-Fabrik und Magazin. Trauerwaren-Magazin. Man vergleiche die Tarife.
Besorgung aller auf das Beerdigungswesen bezügl. Angelegenheiten hier sowohl als auswärtig sowie Bestellung der Heimbürgin durch die Comptoir
UND HEIMKEHR
Am Soe 26 und Bautzner Strasse 37
Telephon 157. Telegr.-Adr.: Pietät-Dresden. Telephon 157.
Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten.

Die Gartenwirtschaft der Obst- und Gartenbau-schule zu Bautzen hat in nur bester Qualität die zum allgemeinen Anbau empfohlenen Obstsorten abzugeben:
Massenkultur in Hochstämmen,
Rirschen, Birnen, Äpfel, Blaumen etc.
Zwergobst, Buschobst.
Preis- und Sortenverzeichnis kostenfrei. 400

„Deutsch“ sei die Lösung. „Roland“ das Feldgeschrei!
Weg mit dem holländischen Casol! Dafür den nationalen „Roland-Cacao“ in jeder doctische Küche. Großes Geldersparnis. Roland-Cacao à Pfd. 1.20, 1.40, 1.80, 2.00 und 2.40 in Originalpack. à 1/2 u. 1/4 Pfd. mit Schutzmarke ist in allen Kolonialwaren-, Drogen- u. Spezialgeschäften zu haben.
Deutsche Cacao Comp. „ROLAND“ G. m. b. H. Brandenburg a. N.
1000 Mark in bar!
Um unseren „Roland-Cacao“ mit einem Schläge einzuführen, veranstalten wir Anfang Oktober d. J. ein interessantes Preisloos, bei dem der 1. Preis 1000 Mark in bar beträgt. Beteiligen können sich nur Personen, welche im Besitze von 20 una. Cacao-Sortenbild sind. Prosp. sind Anfang Oktober in allen Verkaufsstellen von „Roland-Cacao“ zu haben.

Kunststickerei
für Kirchenparamente
Alte Kunststickereien als Figuren, Ornamente werden stillgerecht renoviert. — Auf Verlangen Paramente, Stickereien singes. Fahnenkissen zu Diensten. Lieferung von Fahnen 2574 aller Art.
Silberne Medaille Leipzig 1897 Ehren-Medaille Wien 1898.
Wilhelm Wevers,
Leipzig, Schuhmachergässchen, Gewölbe 14.
Vorfertiger d. berühmten Fahne d. kath. Gesellenvereins Leipzig

Carl Wilhelm Krauß
Post. St. Maj. des Königs empfiehlt 410
Wachskerzen rein. Blau. Wachs. all. Gr. d. h. u. Stärken. stöniel. Backbleche.
Dresden, Schäferstr. 97.
Begründet 1718.

Butter
garantiert naturrein
Fr. Rückert
Butterhandlung
Dresden, Schreiberstraße 2.

Carl Fröschner
Dresden
Gold- und Silberwaren
Sucht tags- oder stundenweise Nebenebeschäftigung d. Geschäftsleuten oder Handwerlern. Gest. Off. unter M. U. 839 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erb

Buchhalter
sucht tags- oder stundenweise Nebenebeschäftigung d. Geschäftsleuten oder Handwerlern. Gest. Off. unter M. U. 839 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erb

Paul W. Klier
gr. Plauensche Str. 14, Dresden.
Spezialist für elegante Fußbekleidung nach Maß. — Anfertigung von orthopädischer Schuhbekleidung.
Telephon: Nr. 7827.
Prämiert mit dem ersten Preise.

Schüler-Mützen
für sämtliche hiesige Schulen, sowie
Herrenhüte besseren Genres
empfiehlt
Paul Heinze
früher Friedrich Böschner,
Dresden, Waisenhaus-Strasse 24,
(neben dem Viktoria-Salon).
Aufbewahrung von Pelz- und Stoffjachen unter Garantie gegen Rotten und Feuerfahen. — Antertigung von Uniformen, Vereins-, Klub-, Schüler- und aller Art Mützen in jeder gewünschten Form und Ausführung.

ff. Kutsch-Fuhrwerk
und
Omnibusse
empfiehlt zur gest. Benutzung
E. Eulitz
Dresden-A.
Terrassenufer 7.
Telephon Nr. 332.

Paul Wülfel
Dresden-Cotta
Omsewitzer Str. 2
Maler und Lackierer
empfiehlt sich für alle in den Beruf einschlag. Arbeiten. Gewissenhafte Ausführung. Solide Preise.

Veratlich geprüfte
Masseuse
empf. f. Dam u. Herr. auch für Hof. Dresden, Girschstr. 23, 1.

Rheumatis-
und Gicht-Kranken teilt aus Dankbarkeit unsonst mit, was ihre lieben Mutter nach jahrelangen gräßlichen Schmerzen sofort vinderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte.
Mario Grünauer
München, Pflügelstr. 2/II.

Paul W. Klier
gr. Plauensche Str. 14, Dresden.
Spezialist für elegante Fußbekleidung nach Maß. — Anfertigung von orthopädischer Schuhbekleidung.
Telephon: Nr. 7827.
Prämiert mit dem ersten Preise.

Weine Spielhagen
Sind die Besten.
Der Kenner.
Schwächliche, nervöse, sich matt fühlende, überarbeitete, leicht erregbare — gebrauchten als **Kräftigungsmittel**
Portwein
Spanisch à Fl. Mk. 1,25
Deliciosa à Fl. „ 1,70
garantiert echt.
Der Appetit erweckt, die Kräfte werden geboten, der Körper gestärkt.
Alleiniger Verkauf.
Postpakete von 3 Flaschen. Bahnkosten von 20 Mk. an franko.

Karl Pohl, Schuhmacher
i. Pa.: Emil Girsch vorm. H. Fischer
Dresden-A., Wettinerstr. 51, Ecke Wettinerpl.
Begründet 1877.
Lager aller Art fertiger Schuhwaren.
Spezialität: Maßarbeit u. Reparaturen.
Achtung! Auf Wunsch lasse abholen und wieder aufstellen. Vertrauensmann des kath. Arbeitervereins. 517

Eine Bitte
an die verehrten Leser der „Sächs. Volksztg.“!
U sterzüg: durch den direkten Einkauf von Schlesiſchen Reinleinen die armen Handweber im Riesengebirge. Landrät in Schlesiſten ist berühmt durch seine guten Leinenwaren.
Verlangen Sie Muster und Preisbuch portofrei über:
Schlesiſche Reinleinen u. Hausleinen, das Beste
zu Leib-, Bett-, Kirchen- und Ausstattungsstücke, Hand- und Taschentücher, Tischgedecke, weiße und bunte Bettbezüge, Planch, Plaque, Gardiens, Schürzen und Handtellerstoffe etc. etc. von der höchst realen Schlesiſchen Firm:
Brodkorb & Drescher
Leinenhandweberei, Landeshut Schlesiſten Nr. 8.
Schlesiſches prima Dementuch 62 cm breit, per Stüd (20 m lang) M 9.—, M 10.—, M 10,50 und M 11,80 per Nachnahme.
Zurücknahme nicht gefallender Waren auf unsere Kosten.
Zahlreiche Anerkennungen von hochw. Herren Geiſtlichen, Lehrern, Kaufleuten und Hausfrauen aller Stände.
Jedes Metermaß wird abgerechnet, von 15 M an portofrei.

Sämtl. Schulartikel.
Heinrich Trümper
Dresden-A., Schöffergasse Ecke Sporerstraße
in aller nächst. Nähe d. kath. Hofkirche. — Telefon 8907.

Bruchbandagen, Leibbinden, Suspensorien, Spülkannen, Clysopompen, Mutter- und Klystierspitzzen, Gummwaren, sowie sämtliche Artikel zur Kranken- und Wochenpflege.
Richard Münnich
Dresden-M., Hauptstr. 11.
Damen steht meine Frau zu Diensten.

Bei Berücksichtigung der angekündigten Firmen wolle man sich auf die „Sächs. Volkszeitung beziehen.“
Druck: Saxonia-Druckerei, Verlag des katholischen Arbeitervereins, Dresden, Wilschstr. 48. — Verantwortlicher Redakteur: Philipp Rauer in Dresden. — Hierzu eine Beilage.

Zur Reform des Hilfskassengesetzes.

II.

Wie schon im ersten Artikel gesagt, ist die prinzipiell wichtigste Aenderung im neuen Hilfskassengesetz die, daß die Hilfskassen als private „Versicherungsvereine“ auf Gegenseitigkeit zu betrachten und dementsprechend dem Gesetz über die privaten Versicherungsunternehmungen eingegliedert sind. Die Rechtslage der Hilfskassen wird dadurch etwas komplizierter als bisher. Auf Beschluß der Kommission erhalten jedoch die Hilfskassen nach § 3 a ohne weiteres den Charakter der „kleinen Vereine“ im Sinne des § 53 des genannten Gesetzes. Dies bedeutet den Fortfall vieler Kontroll- und Verwaltungsvorschriften, welche für die Hilfskassen nicht notwendig sind und höchstens ihre freie Entwicklung hemmen könnten. Ebenso sind die §§ 11 und 12 des Privatversicherungsgesetzes, welche von dem Geschäftsplan nach versicherungstechnischen Grundsätzen handeln, keine Anwendung. Desgleichen der § 115 nicht, der für Versicherungsunternehmungen die Anzeigepflicht bei den einzelnen Bundesbehörden und die Bestellung von Hauptbevollmächtigten vorschreibt. Eine Ausnahme ist gemacht worden mit den aus landesrechtlichen Vorschriften errichteten Hilfskassen. Hier ist den einzelnen Landesregierungen überlassen, zu bestimmen, ob und wann dieselben den Vorschriften des neuen Gesetzes unterliegen. (§ 2 d. G.)

Der § 3 des Gesetzes enthält die Vorschriften für die eingeschriebenen Hilfskassen, das heißt die Kassen, welche der gesetzlichen Versicherungspflicht genügen wollen. Die Bestimmungen entsprechen den Vorschriften des Hilfskassengesetzes. Die eingeschriebenen Hilfskassen müssen demnach außer den Vorschriften des § 75 des Krankenversicherungsgesetzes folgenden Anforderungen genügen:

1. Der Beitritt darf von der Beteiligung an anderen Gesellschaften oder Vereinen nur dann abhängig gemacht werden, wenn eine solche Beteiligung für sämtliche Mitglieder bei Errichtung des Versicherungsvereins durch die Satzung vorgegeben ist. Im übrigen darf den Mitgliedern die Verpflichtung zu Handlungen oder Unterlassungen, welche mit dem Zwecke des Versicherungsvereins in keiner Verbindung stehen, nicht auferlegt werden.
2. Als Krankenunterstützung dürfen den Mitgliedern nur Krankengeld, ärztliche Behandlung, Arznei und andere Heilmittel, Verpflegung in einem Krankenhause, sowie die geeigneten Mittel zur Erleichterung der ihnen nach der Genesung verbliebenen körperlichen Mängel gewährt werden. Auch darf die Krankenunterstützung an Wächnerinnen, sowie eine Schwangerschaftsunterstützung gewährt und die Gewährung ärztlicher Behandlung, von Arznei und sonstigen Heilmitteln auf die Familienangehörigen der Mitglieder ausgedehnt werden. Den Hinterbliebenen verstorbenen Mitglieder darf ferner eine Beihilfe gewährt werden, welche das Zehnfache der wöchentlichen Unterstützung, auf welche das verstorbene Mitglied Anspruch hatte, nicht überschreitet.
3. Zu anderen Zwecken als den in Nr. 2 bezeichneten Unterstützungen und der Deckung der Verwaltungskosten

dürfen weder Beiträge von den Mitgliedern erhoben werden, noch Verwendungen aus dem Vermögen des Versicherungsvereins erfolgen.

4. Dem Vorstand und dem Aufsichtsrate dürfen nur volljährige und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindliche Mitglieder angehören.

5. Wegen Ueberschreitung der Altersgrenze, über welche hinaus nach Bestimmung der Satzung Mitglieder nicht aufgenommen werden, und wegen Veränderung des Gesundheitszustandes, von welchem nach Bestimmung der Satzung die Aufnahme abhängig ist, darf der Ausschluß nicht erfolgen.

Wegen des Austritts oder Ausschlusses aus einer Gesellschaft oder einem Vereine können Mitglieder nicht ausgeschlossen werden, wenn sie dem Versicherungsvereine bereits zwei Jahre angehört haben. Erfolgt ihre Ausschliefung vor Ablauf dieser Zeit, so haben sie mindestens Anspruch auf Erstattung des von ihnen bezahlten Eintrittsgeldes.

Die Befreiung von der Verpflichtung der Gemeindefrankenversicherung oder einer nach Maßgabe des Krankenversicherungsgesetzes errichteten Krankenkasse anzugehören, ist ferner davon abhängig, daß dem Versicherungsverein eine Bescheinigung gemäß § 75 a des Krankenversicherungsgesetzes erteilt ist, welche sich zugleich darauf erstreckt, daß die Satzung dieses Vereins den Anforderungen des Absatzes 2 Nr. 1 bis 5 entspricht.

Die Bescheinigungen und die Legitimationen für die Vorstände und Verwaltungen sind kosten- und gebührenfrei. Die Kommission hat noch verschiedene aus dem Hilfskassengesetz entnommene Bestimmungen in das Gesetz aufgenommen. So die Vorschrift der Ansammlung eines Reservefonds in der Höhe von mindestens der durchschnittlichen Jahresausgaben der letzten fünf Rechnungsjahre. Bis diese Summe erreicht ist, muß jährlich zehn Prozent der Jahreseinnahme dem Reservefonds zugeteilt werden. Die Versicherungsvereine — so heißen im Gesetze jetzt die Hilfskassen — können örtliche Verwaltungsstellen und Zweigvereine nach Maßgabe der Satzungen errichten. Sie können ferner auf Beschluß der Generalversammlung sich mit anderen Kassen zu einem Verband vereinigen zu folgenden Zwecken:

1. Der Anstellung eines gemeinsamen Rechnungs- und Kassensührers und anderer gemeinsamer Bediensteter, sowie der Einrichtung einer gemeinsamen Krankenkontrolle.
2. Der Abschließung gemeinsamer Verträge mit Ärzten, Apothekern, Krankenhäusern und Lieferanten von Heilmitteln und anderer Bedürfnisse der Krankenpflege.
3. der Anlage und des Betriebes gemeinsamer Anstalten zur Heilung und Verpflegung erkrankter Mitglieder, sowie zur Fürsorge für Konvalaleszenten.

Der § 5 des Gesetzes bestimmt, daß die einer Versicherungsunternehmung als eingeschriebener Hilfskasse auf Grund des § 75 a des Krankenversicherungsgesetzes ausgeteilte Bescheinigung widerrufen werden kann, wenn dieselbe den in den Bestimmungen des § 3 Absatz 2 Nr. 1 bis 5 (siehe oben) gegebenen Voraussetzungen nicht mehr entspricht und der Auflage der Aufsichtsbehörde, diesem

Mangel abzuheben, innerhalb der gesetzten, auf mindestens sechs Wochen zu bemessenden Frist nicht nachgekommen ist. Durch diese Bestimmung soll die Gründung von eingeschriebenen Hilfskassen mit Minderleistung verhindert werden.

Für die bestehenden Hilfskassen läuft die Berechtigung der Bescheinigung mit dem 1. Januar 1908 ab. Bis dahin müssen dieselben ihre Statuten dem neuen Gesetze angepaßt haben. Die Beforgnisse der Hilfskassen, es würden ihnen Schwierigkeiten gemacht werden, treffen aber nicht zu. Es ist meist eine formale Sache und das Aufsichtsamt hat die tunlichste Rücksichtnahme den gemeinnützigen Kassen zugesagt. Um den Kassen die Umwandlung zu erleichtern, nahm die Kommission eine vom Abgeordneten Giesberts eingebrachte Resolution an, in welcher der Reichskanzler ersucht wird, nach Annahme des Gesetzes sofort ein Normalstatut mit entsprechenden Erläuterungen herauszugeben. Eine weitere Resolution Lugdau verlangt, daß dem Versicherungsbeirat, welcher dem Aufsichtsamt für Privatversicherungen beigegeben ist, mehrere Personen zugeteilt werden, welche in den Hilfskassen und deren Verwaltung praktisch tätig sind.

Die sozialdemokratische Presse hat bereits das neue Gesetz als ein „Erdröselungsgesetz der Hilfskassen“ hingestellt, so eben wieder das Blatt des sozialdemokratischen Maurerverbandes, der „Grundstein“ (Nr. 14). Die Praxis wird lehren, daß alles andere eher der Fall ist, als dies. Es muß demgegenüber hervorgehoben werden, daß die Kommission den von dem Kongress der freien Hilfskassen geforderten Bedingungen für die Unterstellung der Hilfskassen unter das Privataufsichtsamt nicht nur vollauf gerecht geworden ist, sondern noch weit darüber hinaus Garantien geschaffen hat.

Aus Stadt und Land.

—* Nulla crux, nulla corona. Weder Kreuz noch Krone.“ So überschreibt die „Leipz. Volksztg.“ ihre Osterbetrachtung, der wir folgende merkwürdige Sätze entnehmen. „Unter dem Zeichen des Kreuzes sind die raffiniertesten Methoden der Ausbeutung, der Mißhandlung, der Unterdrückung erdienen und ausgeführt worden, von denen die Weltgeschichte zu erzählen weiß. . . . Unter dem Zeichen des Kreuzes sammeln sich heute noch alle Ausbeuter und Unterdrücker. . . . Im Zeichen des Kreuzes verkörpert sich alles, was den Proletarier peinigt und quält, was auf seiner Klasse lastet wie ein drückender Alp, was ihm die Gegenwart zerstört und die Zukunft verperert. . . . Pant prunkend: Märchen, so viel ihr wollt, und erhöht auf ihren Altären, so hoch ihr wollt, den Götzen von Sogatha: ihr findet die Herzen nicht mehr, die an euch glauben, als an gute Sitten.“ — Und nun kommt das Glaubensbekenntnis derer, denen Religion Privatsache ist: „Wir feiern diese Feste als die heidnischen Naturfeste, die sie gemein sind, ehe sie mit dem Zeichen des Kreuzes übertrümt (!) wurden. . . . Auf-er- stehen, ja auferstehen, das ist auch unsere Osterbetrachtung. . . . Aber auferstehen nicht in ein seliges Jenseits, das niemals gewesen ist und niemals sein wird, sondern

Die Frauen im Dorfe fingen an zu jammern; es wird doch den Männern draußen nichts geschehen sein; ihr Jammern füllte die Gassen des Dorfes, durch das graue, lässliche Nebelschlangen träge dahinkrochen.

Lars Wärten suchte und trieb die Weiber und die schreienden Kinder nach Hause; still sein sollten sie und bei der Arbeit bleiben! Das ist freilich leicht gesagt, wenn einem das Herz im Leibe zittert vor Sorge um den Ernährer.

Er selber sah vom Morgen bis in die Nacht in der Schenke, trank und schnappte auf den dummen Rils, der den Weg nicht heim finden konnte.

Und eines Tages, als er halbtrunken aus der Schenke nach Hause wollte, glitt er auf dem feuchten, schlüpfrigen Boden aus und tat einen bösen Fall.

Gebrochen hatte er nichts, aber den einen Fuß verrenkt und dabei klagte er über heftige Schmerzen im Rücken. Er mußte nun still liegen und das ärgerte ihn, weil er nicht mehr in die Schenke konnte. Die schöne Wärta, an der er so besonderes Wohlgefallen hatte, die aber unförmlich dick war und vielleicht vor etlichen zwanzig Jahren kein übles Mädchen gewesen sein mochte — die schickte ihm jeden Tag dreimal einen großen Krug steifen Grog, den keine so zu bereiten verstand als wie sie. Daher kam es auch, daß Lars Wärten so vernarrt war in sie, die das berauschende Getränk vor allem deshalb so sorgfältig zubereitete, weil sie es selber gern trank. Auch fand sie niemand besonders schön, außer Lars Wärten, und auch er hatte sie mehr um des vorzüglichen Groggs, als um ihrer Lieblichkeit wegen so gern, denn, wie schon gesagt, war sie nicht besonders hold von Ansehen. Rund wie eine Tonne, mit einem roten Vollmondgesicht und kleinen, wässrigen Augen, machte sie den Eindruck einer großen Fettgans, die nur dann zu einigem Leben erwachte, wenn es etwas zu essen und zu trinken gab. Dabei litt sie an Asthma, hatte eine kleine aufgestülpte Nase, die in dem fleischigen Gesicht sah wie eine große rote Erdbeere zwischen zwei Fliegenstchwämmen, und unter diesem leuchtenden Köpfchen sproste lustig ein schwarzes, borstiges Wärtchen auf der dicken Oberlippe.

Das war also die schöne Wärta, deren Grog und deren Schönheit Lars Wärten so besaß hatten, daß er die Schenke wie seine zweite Heimat betrachtete. Die schöne Wärta schickte ihm zum Trost in seiner Einsamkeit täglich drei Krüge Grog, und das war nun seine einzige Zerstreuung — er trank, daß er gar nicht mehr nüchtern wurde und Tag und Nacht in einem fort schlief.

Die Leute im Dorf freuten sich heimlich, daß er sie nicht mehr quälten und kuzonieren konnte, und empfanden kein sonderliches Mitleid mit ihm. Das Haus des reichen Gändlers, in dem sonst alle Fäden zusammenliefen, lag einsam und verödet am Hafen, wie in unheimlichen Zauber eingesponnen. — Es ward still in dem Dorfe, unheimlich still, wie vor bösem Sturm.

Und der Sturm kam: Der Wind schlug um, wild und schauerlich fuhr er von Norden her, peitschte den Nebel und die Fluten, daß der weiße Wollschneid turmhoch in die Luft sprühte. Wer im Freien ging, mußte sich an den Pfosten und Säulern festhalten, um nicht von der Gewalt des Sturmes umgerissen zu werden.

Mit dem Sturm kam ein heftiger, eisiger Regen! seit Jahren hatten die Bewohner der Insel einen solchen Sturm nicht erlebt. Und sie waren so zaghaft, da die Männer, ihre natürlichen Beschützer, auf weiter See waren.

Ich will endlich frei sein, Riels, frei in meinen Handlungen und in meinen Gefühlen, keine Skavin! Und wenn je einmal mein Herz für einen Mann spricht und es fällt ihm ein, um mich zu werben, so werde ich ihm nur dann mich zu eigen geben, wenn er stark und fest in seiner Gesinnung, wenn er Kraft genug besitzt, um mich zu schützen vor den Stürmen, die das Leben bringen mag. Denn das Weib, so denkt mir, und wäre es auch noch so stark — es findet seine natürliche Stütze doch allein nur beim Manne, und ich kann mir nichts Seligeres denken, als in Not und Kämpfen die Arme um den Hals des Gatten legen, wie der Esen sich um die stolze Eiche schlingt, das Haupt an seine Brust drücken, seinem starken Herzschlag lauschen und sprechen: ich liebe dich! Und ich vertrau auf dich!

Riels senkte das Haupt. Freilich, so stark und in sich gefestigt war er nicht, wenigstens jetzt noch nicht. Aber er wollte es werden, er wollte ein Mann werden, er wollte stark sein um seiner Ehre und um dieses Mädchens willen, das er über alles liebte. „Karin,“ sagte er, „so gibst du mir gar keine Hoffnung? Wenn erst ein paar Jahre um sind, dann sollst du sehen —“

„Schweig davon,“ unterbrach sie ihn, „ich will dir nur eines raten: werd' erst ein Mann!“

Dieses Wort war ein heftiger Vorwurf, aber es enthielt auch einen leisen Hoffnungstrahl und das erfüllte ihn mit Freude. Er ergriff Karins Hand und drückte sie fest. „Du sollst sehen, Karin, was aus mir wird! Und daß ich es ja nicht vergesse: morgen fahren wir noch einmal aus zum Fischen, das ganze Dorf, ich hoffe auf einen reichen Fang. Das möchte ich dir sagen, Karin, und zugleich Abschied nehmen, denn ich weiß nicht, wie lange die Fahrt dauert und bei uns Fischern ist es ja immer so: man weiß nie, ob man wieder gesund und lebend heimkehrt.“

„Nun also, da wünsche ich von Herzen gute Fahrt und glückliche Heimkehr.“ Sie reichte ihm die Hand und sah ihm fest ins Auge. „Und ich wünsche dir ferner, daß du so reichen Fang tust, daß du den Armen des Dorfes einen Teil ihrer Schuld erlassen kannst. Das ist ja auch wohl etwas, wenn du nicht allein an dich und an deinen Gewinn denkst, sondern auch an andere.“

Riels nickte. Es würgte ihm etwas im Halse und raubte ihm die Stimme. Endlich stieß er heraus: „Und sonst gibst du mir nichts zum Abschied, als deine Hand, Karin?“

Da blickte sie ihn groß und verwundert an. „Was sollte ich dir denn sonst geben?“

„Ich dachte —“ er stotterte und ward rot, „— ich dachte. . . an deine roten Lippen und wie süß es sein müßte, von ihnen ein liebes Andenken mit hinauszunehmen auf die See. . .“

Da lachte sie ihm ins Gesicht. „Nein, Riels, so weit sind wir noch nicht!“

„Aber andere tun es auch, wenn sie von ihren Mädchen gehen. . .“

„Oho, Riels! Zum ersten bin ich nicht „dein Mädchen“ — und zum andern bin ich eben anders als die andern. Das könntest du doch wissen! Aber eins will ich dir doch gestatten, Riels, dabei wird nichts Schlimmes sein — du darfst mir die Hände küssen, wie einer Prinzessin. Nun?“

Ihr Ton klang übermäßig lustig, ihre Augen lachten. Und der grobe braune Purtsche beugte sich wirklich herab auf ihre kleinen braunen Händchen und küßte sie und wollte kein Ende finden.

Karin lachte in sich hinein; sie war trotz ihrer Jugend doch allzu sehr

